



Lohner Heimatblatt

JULI

2003

NR. 78

Liebe Heimatfreunde!

Schon wieder ist ein viertel Jahr vorüber, der Frühling ist wie im Rausch an uns vorbeigezogen, und wir sind schon mitten im Sommer. Auch im Heimatverein wurde der Mai wieder mit dem Aufstellen des Maibaumes begrüßt. Bei anfänglichem trübem Wetter und Nieselregen starteten wir aber dann doch zu unserer Maifahrt unter der Leitung von Bürgermeister Alfons Eling. Interessante Punkte im Straßenbau, Gewerbegebiet und in der Wohnbebauung wurden angesteuert.

Zurück beim Heimathaus wurde der Maibaum aufgerichtet und die Trachtengruppe des Heimatvereins und die Volkstanzgruppe zeigten sich wieder von ihrer besten Seite. Bei diesem Anlass konnte auch die neue Musikverstärkeranlage der Volkstanzgruppe übergeben werden, die Dank der finanziellen Unterstützung der Gemeinde angeschafft werden konnte. Im Heimathaus sorgten wieder die „Surdheider Musikanten“ bis in die späten Abendstunden für Stimmung.

Ein weiterer Höhepunkt im Mai war die erstmals durchgeführte Wattwanderung. Mit einem kräftigen „Moin, Moin“ wurden wir von unserem Wattführer „Martin“ in Neßmersiel begrüßt.

Nach einer kleinen Information über Ebbe und Flut, Wattenmeer, Salzwiesen, Priele und Siele hieß es dann für uns „Wattwürmer“ - Hosen hochkrempeln und dann kam „Martin's“ Kommando: „So, un nu gaiht dat loos!“ Erst wurde noch vorsichtig und zaghaft jede Pfütze und Schlickansammlung umgangen, doch dann nach ein paar Hundert Metern konnte der Schlick nicht dick genug und die Pfützen nicht tief genug sein, und es gab nur noch eins: „Dadurch!“ Einige Priele waren an diesem Tag aufgrund der totalen Windstille nicht leergelaufen, so dass in diesen Bereichen schon mal Wassertiefen, die bis übers Knie gingen, durchwaten werden mussten.

Unterwegs, auf der 5,5 km langen Strecke bis zur Insel Baltrum, konnte Wattführer „Martin“ uns durch seine Dönkes und Erzählungen immer wieder begeistern, so dass die Wanderung zur Insel Baltrum wie im Flug verging.

Auf Baltrum konnte sich dann jeder frischmachen, umziehen und stärken, bis zur Rückfahrt mit dem Schiff, bei der wir noch an einer Seehund-Sandbank mit über 30 Seehunden vorbeikamen. Einhellige Meinung bei der Rückfahrt nach Lohne war: „Dat mak wie noch mool weer!“

Gegenwart

*Kein Laut des Alltags stört die Stille,
nur Himmelsblau und Sommerduft
von fern das Zirpen einer Grille,
reglos die sonnenwarme Luft.
Die Zeit vergaß das Weitergehen,
die Gegenwart, sie schenkt sich mir,
um dieser Stunde sanft Geschehen
will ein Mensch sein -jetzt und hier.*

Plattdeutsche Sprüche

- Gott schuf de Mensken tolest, man se bint de ok no.
- Dat is man 'n övergang, sä de Foß, dor trocken se em dat Fell ower de Ohren.
- Et is 'n Krüs up de Welt, de eene häf den Büül un de annere dat Geld.
- Man mot erst siene egenen Schohe putzen, eher ma annere bösselt.
- Wat unner'n Rügge is, hört ok to'n Mensken, sä de Junge.
- Wor de Katte eenmol ne Muus fangen häf, dor gäht se wär hen.
- Wenn de Foß anfank to prädigen, mot man de Goseküken wahren.
- He is dorup versetten, as ne Rupe up't Moosblatt.
- Ik hope wall dat Bedde to finnen, säg de besoppene Schäper, dor steg he in'n Schwienestall.
- Rieget ju, säg de Bur, dor har he man eene Koh in'n Stall.
- Well sachte gäht, kump ok no de Stadt.
- De makt en Gesicht, dor kann man Kinner met noh'n Berre jagen.
- Se is mi to Krumm, säg de Foß, dor häng de Wost an'n Balken.
- Dat helpt för de Müse, säg de Bur, dor stickte sin Hus an.

Woher stammt der „Maibaum“?

Vom 1. Mai an sieht man sie wieder - und jedes Jahr werden es mehr: die Rede ist von den Maibäumen. Die Maibäume werden heute als Kennzeichen des Wonnemonats angesehen und gehören in vielen Dörfern und Städten wieder zum festen Ereignis im Jahreslauf des Brauchtums.

Die Wurzeln des Brauches, einen Maibaum aufzustellen, reichen weit in die Vergangenheit zurück - bis zu den Fruchtbarkeitsriten unserer Ahnen. Ein alljährliches Gedeihen der Feldfrüchte und des Viehs war schon immer die unentbehrliche Existenzgrundlage für die Menschen früherer Jahrhunderte und auch früheren Kulturen. Daher finden sich bereits in den antiken Kulturen immer wieder Fruchtbarkeitssymbole, die auf die Frühjahrs- und Sommerzeit verweisen. Für die Kelten gab es nur zwei Jahreszeiten: Der Winter begann am 1. November, der Sommer am 1. Mai. Der 1. Mai war der bedeutendste Kultfeiertag, an dem an einem Baum rituelle Blutopfer dargebracht wurden. Vorläufer des Maibaum-Brauchtums werden in einem Fund vermutet, der in der in Bayern ausgegrabenen Keltenstadt Manching entdeckt wurde: ein vergoldetes Bäumchen, das etwa 2.500 Jahre alt ist.

Um diese Zeitenwende löste in Mitteleuropa die germanische Kultur die keltische ab. Aber die Verehrung der Natur blieb bestehen und somit auch der Baumkult, bei dem Bäume als heilig und Segen bringend verehrt wurden. Der 1. Mai war auch bei den Germanen ein gewürdigter Tag, an dem nach damaligem Glauben die mütterliche Göttin Freia mit dem Himmelsgott Wotan verheiratet wurde. Zu diesem Festakt stellt man Bäume auf, meist eine Birke. Sie sollten die Fruchtbarkeit der Felder und auch die Dorfgemeinschaft positiv beeinflussen. Die Christianisierung konnte diese heidnischen Mythen nicht ausrotten. Das damit verbundene heidnische Brauchtum lebte wieder. Das gilt auch für den Maibaum.

Im 18. Jahrhundert erfuhr das Maibaum-Brauchtum einen kulturellen Wandel. Erstmals kamen die so genannten Figurenmaibäume auf. Das waren Maibäume, die mit handwerklichen Zunftzeichen oder mit religiösen oder patriotischen Emblemen geschmückt waren. Die zentralen, in den Orten aufgestellten Maibäume wurden auch nicht mehr jedes Jahr, sondern alle drei bis fünf Jahre erneuert. Der Tanz um den Maibaum blieb bis in unsere Zeit erhalten.

Der „ Wonnemonat“ Mai

Um die Mitte des „ Wonnemonates“ Mai kommt es oft zu Kälteeinbrüchen mit Nachtfrösten. Dann redet man von den „Eisheiligen“.

Wenn wir uns an die ersten warmen Sonnenstrahlen gewöhnt haben und Mitte Mai alles in vollster Blüte steht, bringt sich der Winter nicht selten noch einmal mit einer Kältewelle in Erinnerung. Seit Jahrhunderten kennen wir diesen Wetterwechsel im Mai. Der Kälteeinbruch liegt oft um die Mitte des Monates Mai und ist hier zu Lande allgemein bekannt unter den Namen der „Eisheiligen“

Die diesen Kälterückfällen aus dem Norden, die oft Nachtfröste mit sich bringen, heißt es: „Die Eisheiligen sieht kein Gärtner gern, denn sie sind allzu gestrenge Herrn.“

Der oft beobachtete Kälteeinbruch hat die Heiligen, die um diese Zeit im christlichen Festkalender stehen, zu „Eisheiligen“ werden lassen. Aber welche Heiligen gehören überhaupt dazu? Es gelten als Eisheilige: Pankratus am 12. Mai, Servatius am 13. Mai, Bonifatius am 14. Mai und Sophia am 15. Mai, die „Kalte Sophie“. Diese Wetterdaten sind neben dem Siebenschläfer im Juni und dem Altweibersommer im September/Okttober allgemein am bekanntesten. Meistens platzt die Kälte mitten in die Obstblüte hinein. Man tut gut daran, bei empfindlichen Pflanzen mit dem Säen und Einpflanzen zu warten, bis der Kälteeinbruch im Mai beendet ist.

Sicher vor den tückischen Rückfällen der Kälte könne man erst „nach Urban“ (25. Mai) sein, so sagen alte Beobachtungsregeln. Die Meteorologen bestätigen einen möglichen Kälterückfall Ende des Monats und warnen vor den „kleinen Eisheiligen“ am 25. und 26. Mai. Dies war auch den Wetterbeobachtern früherer Jahrhunderte bekannt, denn, so heißt es in einer altüberlieferten Wetterregel: „St. Urbanus gibt der Kälte den Rest, wenn Servaz noch etwas übrig lässt.“

Wetterregeln zu den Eisheiligen:

Mamertus, 11. Mai:

Der Hl. Mamerz hat von Eis ein Herz.

Pankratus, 12. Mai:

Pankratus hält den Nacken steif,
sein Harnisch klirrt von Frost und Reif.

Pankraz und Servaz sind zwei Brüder,
was der Frühling gebracht, zerstören sie wieder.

Servatius, 13. Mai:

Servatius' Mund, der Ostwind ist,
hat schon manch Blümlein totgeküsst.

Wer seine Schafe schert vor Servaz,
dem ist die Wolle lieber als das Schaf.

Bonifatius, 14. Mai:

Pankrazi, Servazi, Bonifazi,
sind drei frostige Bazi,
und zum Schluss fehlt nie
die kalte Sophie.

Sophia, 15. Mai:

Kalte Sophie wird sie genannt,
denn oft kommt sie mit Kälte dahergerannt.
Vor Nachtfrost bis du sicher nicht,
bis Sophie vorüber ist.

Der „Wonnemonat“ Mai gilt heute als die beste Zeit, eine Hochzeit zu feiern. Aber war das immer so auf dem Land?

Der Monat Mai gilt seit alters her als Wonne-, Liebes- und Blumenmonat. Der Mai weckt die Lebensgeister. Kaum verwunderlich, dass sich viele Brautpaare im Mai das Jawort geben. Genau das aber war noch vor etwa drei, vier Generationen völlig verpönt. Der Mai als Hochzeitsmonat war zu Anfang des 20. Jahrhunderts geradezu verachtet. Ein altes Sprichwort sagte: „Hochzeit im Mai, ist der Tod dabei.“

In vielen Ländern Europas warnten Sprichwörter vor der Hochzeit im Mai. Dieser Aberglaube war bereits zur Zeit der Römer vor 2.000 Jahren bekannt. Im Monat Mai wurden im alten Rom besondere Totenfeiern begangen. Heiratsmonate waren in früheren Zeiten eher der Oktober und November. Neben dem althergebrachten Aberglauben hatte das vor allem praktische Gründe: Denn noch vor ein bis zwei Generationen wurde in der Landwirtschaft erst die Herbstesaat erledigt, ehe Hochzeit gefeiert wurde. Die erste und wichtigste Sorge galt nun einmal der Ernte.

Heute wird in der Regel an einem Freitag oder Samstag geheiratet. Auf den Bauernhöfen galt es, viele Zeremonien und ungeschriebene Regeln rund um das Freien und die Hochzeit einzuhalten. Jungbauern mögen es heute schwer haben, eine Gleichgesinnte fürs Leben zu finden. Aber auch anno dazumal war das Freien nicht einfach. Die Brautfamilien sahen auf die Gleichheit des Ranges, die Größe des Besitzes sowie die Mitgift. Auf gegenseitige Liebe wurde nicht immer Rücksicht genommen, denn von Liebe und Schönheit, so hieß es, konnte niemand leben...

Doch mancher Brauch hat sich bis heute gehalten, mancher Spruch ist bis heute zu hören. Gerade bei der eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeit wurde jeder noch so belanglose Begleitumstand zum Vorzeichen - in positiver wie negativer Hinsicht. Dazu einige Regeln als Beispiel:

- Nach alter Tradition bringt es Unglück, wenn sich Braut und Bräutigam am Morgen vor der Hochzeit sehen.
- Die Braut soll das Brautkleid nicht vor der Hochzeit anziehen, sonst löst der Bräutigam die Verlobung.
- Wenn es der Braut in den Kranz regnet, so wird sie angeblich viel Grund zum Weinen haben.
- Die Braut soll Handschuhe und Kranz vor der Trauung in den Hut des Bräutigams legen, dann bekommt sie das Regiment im Hause.
- Erlischt eine Kerze während der Trauung, stirbt einer der Brautleute früh, erlöschen an beiden Seiten des Altars die Kerzen, sterben beide früh. Brennen die Kerzen nicht hell oder flackern stark, erleidet die neue Familie viel Leid in der Ehe.
- Wenn sich ein starker Wind erhebt und der Schleier der Braut auffliegt, werden sich die Eheleute nicht gut vertragen.

Und die letzte „Orakel-Regel“: Wirft die Braut nach der Trauung ihren Brautstrauß in die Schar der Hochzeitsgäste, so wird jenes Mädchen als nächste heiraten, das ihn auffängt. Dies zumindest gehört bis heute zum festen Bestandteil vieler Hochzeitsfeiern auf dem Land. Ob freilich alle daran „glauben“, ist eine andere Sache.

Wann beginnt der Sommer?

Die heißen Tage Ende Mai / Anfang Juni haben für viele Menschen bereits den „Sommer“ gebracht. Auch für Beobachter der Tier- und Pflanzenwelt hat der Sommer längst begonnen. Für die einen beginnt er mit der Holunderblüte oder mit der Reife der Erdbeeren, für die anderen mit der ersten blühenden Rose oder mit dem Ährenschieben des Getreides.

Doch für Astronomen ist noch immer Frühling. Der Sommeranfang ist für sie mathematisch exakt festgelegt: Der Sommer beginnt am 21. Juni. Dann hat die Sonne den höchsten Punkt ihrer Jahresbahn erreicht. Um Punkt 21.10 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit durchläuft die Sonne den „Sommerpunkt“ auf dem astronomischen Himmelszelt.

Es ist der Tag, an dem die Sonne am längsten scheint - und ihm folgt die kürzeste Nacht des Jahres. Dann werden die Tage allmählich wieder kürzer und die Nächte länger. Die Sonne „wendet sich“, heißt es. Und das gab dem Tag den alten Namen „Sommersonnenwende“.

Mittsommer

Der Juni, das ist unser Freund,
im Jahreskranz der Beste,
er bringt uns Kirschen, Rosen, Wind,
Sonne und frohe Feste.

Der Duft des Sommers ihn umgibt,
die Ferien bald beginnen,
der Tag ist lang, die Nächte lau,
die Stunden sanft verrinnen.

Mittsommerfeste sind jetzt Trumpf,
Johannisfeuer steigen,
bei Sternenschein, Glühwürmchentanz,
Vollmond und Grillengeigen.

Mit Speck fängt man Freier

Röwen noh Wiehnachten, Appeln noh Ostern un Wichter öwer de Vättig, dor is den Geschmack af.

Pfannekuchen - sie wissen es bereits - war des Emsländers Leib-und Magenspeise. "Die Landleute hiesiger Gegend sind sparsam, haben lieber Gold und Silber im Beutel als auf ihren Kleidern und sind wohl zufrieden, wenn sie nur 365 Pfannkuchen im Jahr haben", schrieb um 1780 Joh. Christ. Gabel.

Kein Wunder, daß um ihn, den Bookweitenjanhinnerk, sich so viele Dönkes ranken.

Spötter behaupteten früher, die Frauen würden im Winter Pfannekuchen auf Vorrat backen. Die Männer müßten sie dann mit der Heugabel aufspießen und wie Strohballen auf die "Hiele" (das ist der Futterboden über dem Kuhstall) packen. Dort bekam der Bookweitenjanhinnerk das rechte Aroma, wurde getrocknet und für den Sommer aufbewahrt. Die letzten Janhinnerks waren dann hart wie Leder. Damit sollen die "Muffrikaner" einen Zaun um "Muffrika" errichtet haben. Gegen solche Schmähreden setzten sich aber die Muffrikaner - so wurden die Emsländer ja genannt - tüchtig zur Wehr. Losse Dösen klappert am meisten" hieß es dann, oder: "Kegen en Meßbült kannste nich anstinken."

Der Pfannekuchenzaun ist längst Legende, ebenso ein Schnack, der die Bedeutung des Pfannkuchens bei der Brautwerbung schildert. Einst wurden dem Freier Janhinnerks mit eingebackenen Speckscheiben vorgesetzt. War es eine ungerade Zahl, so war die Werbung abgelehnt, eine gerade Zahl hieß den Freier willkommen. Und so erging es Schulden Gerd.

Er hatte die Vierzig schon überschritten und war immer noch ledig. Da sagt sein Vater, er müsse jetzt auf Brautschau gehn. Aber wohin und wie, will Gerd wissen. Bei Bruns Bauer könnte es wohl glücken. Als Freier dürfte er aber nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen, sondern erst die Fühler ausstrecken. Er könnte ja nach einer Katze fragen. Und werde er dann zum Pfannekuchenessen eingeladen, "Junge, dann achte up de Speckschiewen"!

Mit einem Sack unterm Arm zog Gerd los. Etwas verlegen erzählte er dem Brunsbauern, sie hätten zu Hause die Mäuseplage und ob er denn nicht eine Katze für ihn habe. "Häb ick woll", schmunzelt Bruns Bauer, ick will di glieks eene fangen." Aber vorher, schlägt Bruns Bauer vor, wollen sie einen Schluck aus der Pulle nehmen. Und seine Tochter Marie soll Gerd Pfannekuchen backen. Schulden Gerd bekommt einen mit sechs Speckscheiben vorgesetzt. Das macht ihm Mut, und der Schluck aus der Pulle hat seine Zunge gelöst. Er erklärt dem Bruns Bauer: Nötiger als eine Katze fehlte ihm eine Frau. Seine Mutter könnte die Töpfe nicht mehr regieren. Bruns Bauer versteht. "Well van de Wichter wuß dann häbben, use Marie, use Anna, use Lene, of use Liese?" "Och" sagt Gerd "up denn Vörnamen kummt mi dat nich an. Hauptsake, dat der man watt achter sitt". Bruns Bauer bietet ihm die Anna an. "Dat is nen reddig Wicht, häf blot en groten Gewalt (Nase) vör'n Kopp." "Joo", meint Gerd, "dorüm kannt woll wat werden. Dor gewöhnt man sick an, un de halve Tiet is't ja ok düster. Man wat sitt der denn achter, achter denn Gewalt?" "1000 Daler." - "Soo. - un wu is dat met de annern?" - "Use Lene heff en stief Been. Dorför krieg se awer 2000 Daler met." Häbb ih dann nich wall een met twee stiewe Beene?" Bruns Bauer schüttelt den Kopf: "So grot is use Utwahl nich. Awer use Marie, use öllste, de krieg so sachte en stiewen Buckel. Se is de Vättig ower, dann sind de Wichter nich mehr so lichte anen Mann to brängen. Man wann du se dorüm nemmen wuß, sall se di met 3000 Daler hören."

"Is dat dat Wicht wat mi ebens den Pannkoken backt häf?" "Jo, datis use Marie." Dann lot us mann forts en ferrig Werk maken. En guden Pannkoken un 3000 Daler, dor bin ick best met tofree." Bruns Bauer ruft seine Tochter: "Marie! Du bis nu Brut, Wi häbbt dat Wärk in drüge Döke." Marie springt "sewen Pankoken hoch", setzt noch einmal die Pfanne aufs Feuer und rührt sogar Eier unter den Teig.

(Maria Mönch-Tegeder)

Lohner Remarque-Freunde folgen einer Einladung des Künstlers Volker-Johannes Trieb nach Osnabrück

Bei dem im letzten Herbst durchgeführten Remarque-Abend im Heimathaus Lohne, zu dem der Heimatverein Lohne zusammen mit dem Kulturkreis der Gemeinde Wietmarschen eingeladen hatte, war auch der Künstler Volker-Johannes Trieb aus Osnabrück wieder zugegen.

Im Rahmen der Diskussionen an diesem Abend, an denen er sich sehr rege und mit guten Ideen beteiligte, lud er die Lohner Remarque-Freunde nach Osnabrück in sein Atelier ein.

Volker-Johannes Trieb hat sein Künstleratelier in Osnabrück-Sutthausen. Er hat in der Vergangenheit bereits einige interessante Werke zum Thema "Krieg und Frieden" geschaffen, die in der näheren und weiteren Umgebung von Osnabrück zu finden sind.

Im Remarque-Hotel in Osnabrück ist beispielsweise der "Friedensreiter", eine Arbeit aus Stahl, zu bewundern.

Herr Trieb kann sich vorstellen, in Lohne ebenfalls ein Kunstwerk zu diesem Thema zu errichten, da durch den Aufenthalt des weltberühmten Schriftstellers Erich Maria Remarque in Lohne dieses Thema für den Ort nicht uninteressant ist.

So werden nun am Sonntag, 29. Juni 2003 einige Lohner sich auf den Weg nach Osnabrück -Sutthausen machen, um sich ein Bild vom Werken und Wirken des Künstlers Volker-Johannes Trieb zu verschaffen.

Wat to grienen

Regnet es noch?

"Wenn dich der Sarg nicht stört, kannst du hinten aufsitzen", sagte der Fahrer. Der Sarg störte nicht, vielmehr störte der heftige Regen. Also schlüpfte der Wanderer kurz entschlossen in den Sarg, einen unbenutzten, versteht sich. Bei Kilometer 6 stand wieder jemand und winkte. Der gefällige Fahrer nahm auch ihn mit. Er sagte nur: "Ist schon einer oben, wirst mit ihm aber auskommen." Der "Tote" hörte das Gespräch mit, kümmerte sich jedoch nicht um den anderen. Erst nach einer Weile interessierte ihn die Wetterlage. Er hob langsam den Sargdeckel, tastete mit der Hand ins Freie und fragte: "Entschuldigung, regnet es noch?" - Und durch diese Frage wurde der schnellste Fußgänger der Grafschaft ermittelt.

Die beiden Riesen

Es waren einst zwei Riesen, der eine wohnte im Mehringer Walde, der andere im Lohner Holze. Eines Abends hatten sie sich verabredet, am folgenden Tage im Backofen bei den Mehringer Hünensteinen zusammen Brot zu backen. Als nun am anderen Morgen der Lohner Riese mit einem mächtigen Brotteig auf dem Schiebkarren bei den Hünensteinen in Mehringen ankam, lag sein Genosse noch in der Hütte und schlief. Jener wunderte sich, weckte ihn und sagte: "Wie? Du liegst noch in der Hütte? Ich glaubte, gehört zu haben, daß du mit dem Schrapper den Teigtrog auskratzt. Davon bin ich erwacht, habe schnell meinen Teig bereitet und bin mit ihm hierher gekommen." "O nein", antwortete der andere, "ich habe mich nur gekratzt, wo es mich juckte."

Veranstaltungshinweis

Ausstellung „Rund um die Puppe“

Ein weiterer Höhepunkt in den Veranstaltungen in diesem Jahr sollte die geplante Ausstellung „Rund um die Puppe“ werden. Diese Ausstellung findet **am Samstag, den 20. September und am Sonntag, den 21. September 2003** im Heimathaus statt. Gezeigt werden Puppen, Teddys, Puppenwagen, Puppenstuben, Barbiepuppen, Kleidung, usw.

Der Heimatverein bittet nun alle, die im Besitz solcher Sachen und Sammlungen sind und diese gerne einmal ausstellen möchten, sich mit dem Vorstand des Heimatvereins in Verbindung zu setzen.

Selbstverständlich besteht auf dieser Ausstellung auch die Möglichkeit, Sachen zum Kauf oder Tausch anzubieten. Wir wollen mit dieser Veranstaltung allen Hobbykünstlern und Sammlern die Möglichkeit geben, ihre „Schätze“ einem großen Publikum und vor allem jungen Familien und Kinder vorzuführen und zu zeigen.

Der Heimatverein wird an diesen Ausstellungstagen selbstverständlich auch für das leibliche Wohl sorgen. So gibt es an beiden Tagen Kaffee und Kuchen, und kühle Getränke sind auch vorhanden.

Also, stöbern Sie Ihre Sachen einmal durch, was aus Kindertagen noch vorhanden ist, und melden Sie sich. Ein großes Publikum wird es Ihnen danken.

Veranstaltungen in den nächsten Monaten

Fahrradtouren

Am Sonntag, den 6. Juli machen wir eine Tagestour nach Schüttdorf. Wir fahren über Klausheide in Richtung Hesepe, dann über Brandlecht nach Schüttdorf durch den Bentheimer Wald. Eine Picknick- und Kaffeepause ist eingeplant.

Für die Verpflegung sorgt jeder Teilnehmer selbst. Die Fahrstrecke ist 65 km lang.

Abfahrt ist um 10.00 Uhr vom Schützenplatz.

Am Samstag, den 26. Juli 2003 findet die Familien-Fahrradtour statt. Unterwegs wird eine Kaffeepause eingelegt und am Abend um ca. 18.00 Uhr wird beim Heimathaus gegrillt. Für Kaffeetrinken und/oder Grillen ist eine Anmeldung erforderlich bei Hermann Greiving Tel.; 776.

Abfahrt ist um 14.00 Uhr vom Heimathaus.

Am Sonntag, den 24. August 2003 bieten wir eine Tagestour durch das Naturschutzgebiet Buurser Sand in Holland an. Wir fahren mit dem Pkw zum Transportieren der Fahrräder nach Aalstätte, von dort durch das Naturschutzgebiet in Richtung Haaksbergen - Enschede. Die Tagesverpflegung bitten wir mitzunehmen. Treffpunkt und Abfahrt ab dem Schützenplatz ist um 10.00 Uhr

Die Welt bewohnt der Frösche Schar;
Es gibt, ich sag's auf die Gefahr,
Daß etwas leeres Stroh ich drösche,
Auch in Kleinasien große Frösche,
Doch in Groß-Deutschland gab's recht kleine,
Sie bliesen sich nur auf zum Scheine.
(Wer so wie ich den Achzig nah,
Schon viele Frösche platzen sah.)
Auf Frösche alles ist versessen
Und hat sie lieb - meist nur zum Fressen.
Der Mensch - ich hoffe, unsre Enkel
Tun's nicht mehr - reißt ihm aus die Schenkel,
Es wollen Schlangen, Füchse, Raben,
Sich an den leckeren Frosch erlaben,
Selbst aus dem nassen Elemente
Ziehn ihn der Storch wie auch die Ente,
Kurzum, die Wahrheit wie die Fabel
Hat quasi ihren Frosch im Schnabel.
(Eugen Roth)